



Nah und doch so fern

Der Grossvater ist das Fundament der ruandischen Familie, eine Respektsperson. So auch Leoben, er hat 7 Kinder und 15 Enkelkinder.

Von CAROLINE DOKA (Text und Foto)



Delphine, Samuel, Grossvater Leoben, Valance, Valentin.

Steil schlängelt sich der Weg vom Kivu-See durch Bananenplantagen die Hänge hinauf. Kinder laufen herbei, rufen ausgelassen «Muzungu!» – Weisse. Vor einer Hütte ist eine Familie mit Bauarbeiten beschäftigt. Die Erwachsenen schauen prüfend herüber. Sind wir Investoren auf Landsuche, um Hotels zu bauen? Noch gibt es hier kaum Tourismus. Wir beginnen zu plaudern, setzen uns vor die Hütte und Leoben Mukundabantu, 60, erklärt sich spontan

bereit, von seinem Leben als Grossvater zu erzählen. Seine Enkel Valantin, 7, und Valance, 5, setzen sich zu Sogokuru. So heisst Grossvater auf Kinyarwanda. Bald umringt uns das halbe Dorf.

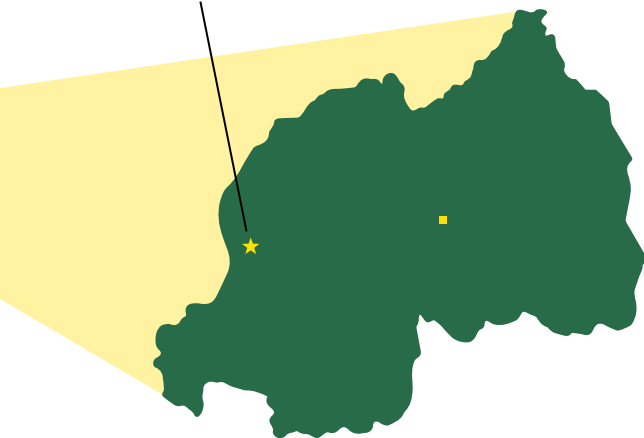
Ein idyllischer Flecken Erde. Doch auch hier wütete 1994 der Völkermord der Hutu an den Tutsi. Kaum jemand, der nicht beteiligt war, als Opfer oder als Täter. Seither ist viel passiert. Die Menschen schauen gemeinsam nach vorn und nennen sich nicht mehr Hutu oder

Tutsi. «Wir sind Ruander», sagt Leoben. «Das vermittele ich auch meinen Enkeln.» Das Leben ist nicht einfach. Es gibt weder Strom noch fliessend Wasser. Die Leute würden ihr Land gerne an Investoren veräussern. In der Siedlung Boneza leben 2000 Menschen. Leoben und seine Enkel mit ihren Eltern Samuel und Delphine sind Nachbarn. Die Familie besitzt eine kleine Bananen- und Kaffeeplantage, eine Kuh und wilde Bienen. «Ist der Ertrag zu klein, wird gefischt», erzählt Leoben. Abends rudern die Männer in ihren Holzbooten singend auf den See hinaus und kehren morgens mit dem Fang zurück. Die singenden Fischer vom Kivu-See: für Touristen pure Romantik, für die Locals ein Akt des Überlebens. «Ich bin zum Fischen zu alt», sagt Leoben. «Mein Sohn fischt. Und meine Enkel können es kaum erwarten, endlich mit auf den See zu dürfen und richtige Männer zu sein.»

ARZT ODER GROSSVATER

Valantin und Valance besuchen vormittags die Schule. In Schuluniform und grünen Plastikschlappen. Nachmittags helfen sie zu Hause. Holen Wasser im gelben Kanister, den sie auf dem Kopf heimtragen, oder sammeln Steine für den Hausbau. Der Grossvater baut kräftig mit, hilft aber auch anderswo als Bauarbeiter aus. Mit dem Lohn kauft er den Enkeln Schulbücher. Er wünscht sich für sie eine gute Ausbildung. Was sie denn werden wollen, fragen wir. «Arzt in der Armee»,

KIVU-SEE



sagt der eine. «Grossvater» der andere. In Ruanda ist der Grossvater das Fundament der Familie, eine Respektsperson. Er unterstützt die Eltern bei der Erziehung. Die Familien kommen oft zusammen, sei es zum Feiern oder - bei Problemen - zum Diskutieren. «Nur selten greife ich zum Stock. Etwa wenn die Kinder nicht zur Schule gehen wollen.»

WIE DAMALS

Valantin und Valance lieben ihren Sogokuru. Sie besuchen ihn oft in seiner Hütte, geniessen seine ungeteilte Aufmerksamkeit und bekommen auch mal etwas geschenkt. Eine Banane zum Beispiel. Die Grossvaterrolle sei seit seiner Kindheit unverändert, sagt Leoben. Damals jedoch habe die Familie unten am See gelebt und sich vom Fischen ernährt. Hier oben in den Hügeln als Bauern zu leben, sei ein Fortschritt. «Kommt!», sagt er obwohl wir keine potenziellen Landkäufer sind. Im Schuppen taucht er einen Löffel in einen Kessel und reicht ihn uns. «Honig von den wilden Bienen! Probiert!» Er schmeckt fantastisch. «Wir haben längst nicht alles, aber wir haben doch wunderbare Dinge. Die Dankbarkeit dafür will ich meinen Enkeln vermitteln.» Es sind, von 7 Söhnen und Töchtern, 15 an der Zahl. Valantin und Valance mag er besonders gern. Es seien gute Jungs. «Der Kleine ist aktiv und schnell. Der Grosse besonnen und weiss viel.» Er lächelt: «Ich bin sehr stolz auf die beiden.» ●



RUANDA

Einwohner: 12 988 423

Hauptstadt: Kigali

Fläche: 26 338km²

Ruanda wird auch „Land der tausend Hügel“ genannt.

Religion: Der Ahnen- und Ryangombe-Kult tritt zwar öffentlich nicht in Erscheinung, wird jedoch neben den später eingeführten Religionen von einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung weiterhin praktiziert. Im Norden des Landes gibt es noch den Nyabingi-Kult, in dessen Mittelpunkt eine Frau steht.

Demographische Entwicklung: Eine Frau bringt im Durchschnitt 5–6 Kinder zur Welt. Die durchschnittliche Lebenserwartung entwickelte sich von 50.6 im Jahr 2000 auf 65.2 Jahren im Jahr 2015. Besonders die Kinder leiden unter den Nachwirkungen des Völkermordes. Nach Angaben von UNICEF wachsen 600 000 Kinder ohne oder mit nur einem Elternteil und in extremer Armut auf. Nach Schätzungen gibt es in Ruanda rund 28 000 so genannte Kinderhaushalte. Über 100 000 Jungen und Mädchen in diesen Familien sind ohne Eltern und schlagen sich weitgehend allein durch.

Anzeige